

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1846) Unterhaltungsblatt

18 (10.3.1846)

Unterhaltungsblatt.

(Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 10. März 1846.)

Verantwortlicher Redakteur: Wilh. Brandeser.

N^{ro.} 18.

Die Winzerfamilie.

(Schluß.)

Noch beinahe zwei Jahre lebte Harradin und wiegte einen Enkel auf seinen Knien, den Du, geliebte Schwester, morgen sehen sollst. Der edle Greis hatte für Zuleima und mich ein sehr bedeutendes Vermögen bei einem griechischen Kaufmann in Sahira niedergelegt, weil wir den Wunsch geäußert hatten, uns nach seinem Tode nach Europa zu begeben.

Heiter starb der biedere alte Häuptling in unsern Armen, nachdem er zuvor einen wackern erfahrenen Beduinen zum Nachfolger in seiner Würde ernannt hatte.

Einige Zeit nach seinem Tode verließen wir die Araber, deren neues Oberhaupt uns sicher bis nach Sahira begleitete, wo es Abschied nahm und uns noch mit reichen Geschenken entließ.

Nachdem Zuleima's Erbtheil uns von dem griechischen Kaufmann übergeben worden war, begaben wir uns nach Alexandria. Dort wurde meine Gattin gefährlich krank und war erst nach beinahe einem Jahre so vollkommen wieder genesen, daß wir die Seereise wagen konnten. Wir bestiegen ein großes französisches Kauffahrtschiff und günstiges Wetter machte unsere Fahrt zu einer sehr schnellen und glücklichen. Ohne irgend ein Ungemach erlitten zu haben, landeten wir in Marseille.

Als wir in dem Hafen ausstiegen, erregte eine sehr ansehnliche Galeere meine Aufmerksamkeit. Da ich dergleichen Schiffe noch nicht gesehen hatte, so bat ich um die Erlaubniß, es besetzen zu dürfen, und erhielt sie. Ein Schiffslieutenant hatte die Gefälligkeit, mich umherzuführen und meine Wünsche nach Möglichkeit zu befriedigen. Als ich alles Uebrige in Augenschein genommen hatte, ging ich auch zu den Ruderbänken, um die armen Galeerensclaven, die dort ihre harte Arbeit verrichteten, näher zu betrachten. Plötzlich erblickten meine Augen unter denselben zwei bekannte Gesichter. Schrecken und Erstaunen fohnten mich, als ich in ihnen — Breville und Arinto, meine Verführer, erkannte.

Die strafende Hand der Vergeltung hatte auch sie erwischt und schon seit ein Paar Jahren häßten sie die Vergeltungen ihrer Vergangenheit. Die Schuld meiner Jugend stieg bei dem Anblicke dieser Elenden, die um das höchste Gut des Lebens, um ein unbestecktes Gewissen mich gebracht hatten, wie ein böses Gespenst vor meiner Seele empor und ein fürchterlicher Schauer faßte mich bei dem Gedanken: daß ich, nachdem ich einmal die Bahn des Lasters betreten, leicht hätte eben so tief sinken können, als diese Verworfenen, wenn eine gütige Vorsehung nicht gnädiger über mir gewaltet hätte, als ich verdiente. Mein Innerstes erbebte bei der Vorstellung: daß auch ich jetzt das schmachliche Loos der Gebrandmarkten theilen würde, wenn ich damals länger in ihrer Gemeinschaft geblieben wäre. Da ich eine lange Weile schweigend vor den Unglücklichen stehen blieb und zu erschüttert war, um auf mich selbst aufmerksam zu seyn und meine heftige Innere Bewegung zu verbergen, so mußte mein Benehmen dem Lieutenant befremdend erscheinen. Er fragte mich: ob ich einen dieser Menschen schon einmal gesehen habe. Arinto und Breville, die vorher nicht auf mich geachtet hatten, sahen jetzt mit

stieren Blicken mich an, ohne mich jedoch zu erkennen. Ja mein Herr, antwortete ich dem Offizier, ich hatte einst das Unglück, mit ihnen zu spielen und Hab' und Gut an sie zu verlieren — ich sehe indessen, daß es ihnen keinen Segen gebracht hat. — Kennet Ihr mich nicht mehr? fuhr ich, zu den Verurtheilten mich wendend, fort, ich heiße Bertrand Garin! — Beide stießen einen Schrei der Verzweiflung aus und sanken auf ihre Ruderbänke zurück, ihre Blicke vor mir verbergend. Ich will Euch keinen Vorwurf machen, sprach ich nach einer Pause weiter, denn Ihr seid bestraft genug. Wenn ich es irgend im Stande bin, Euer Schicksal zu mildern, so rechne auf meine Thätigkeit. — Wo befindet sich Deine Schwester? fragte ich Arinto.

Ach Herr, erwiderte dieser, ich habe keine Schwester; jene Luzie, die ich dafür ausgab, war es nur eine Zeitlang durch Wahlverwandtschaft!

Ha, welche Abscheulichkeit, rief ich. Arinto verstumte und sah zur Erde. Wo aber ist Luzie? fragte ich ihn nochmals. Er schwieg wieder eine Weile, während seine Gesichtszüge in den Zustand der Verzweiflung übergingen. Endlich sah er mich mit einem fürchterlichen Blicke an und sagte: Hoffentlich schon längst todt! Wo nicht — so verschmachtet sie ihr elendes Daseyn noch im Irrenhause.

Ein eifriger Winterhauch durchrieselte meine Fibern — ich erkannte die strafende Gottheit, die nur mein so mild geschont. Mein Diener kam jetzt und rufte mich zu meiner Gattin ab. Als ich mich wandte, um zu gehen, da stürzten die beiden Verbrecher zu meinen Füßen und baten, daß ich ihnen vergeben möge. Ich versicherte sie: daß ich keinen Groll mehr gegen sie hege, und versprach ihnen nochmals, daß ich Alles anwenden wolle, um ihr hartes Loos zu mildern. Dem Aufseher der Sklaven gab ich eine Börse mit der Bitte: den Unglücklichen so viel Erleichterung zu gewähren, als sich nur irgend mit seiner Pflicht vereinbaren lasse; dann schied ich von ihnen voll Mitleid und Wehmuth.

Am nächsten Tage ging ich zu dem Präsidenten des Admiraltätsgerichts, dem Bruder meines verewigten Freundes Condamine. Ich übergab ihm den letzten Willen des Dahingegangenen, wie auch den Pfeil, der das Leben des edlen Mannes geendet. Von Schmerz überwältigt sank der Präsident in meine Arme. Er hatte wohl das Schicksal seines Bruders geahnet, doch war die leise Hoffnung, ihn wieder zu sehen, noch nicht ganz in seiner Seele erstorben. Die schreckliche Gewißheit, die jetzt ihm wurde, erschütterte seinen Muth. Ich verließ ihn mit dem Versprechen: ihn morgen wieder zu besuchen. Am andern Tage fand ich ihn in ruhiger Fassung. Er dankte mir mit edler Wärme für die Freundschaft und Treue, die ich dem Verstorbenen bewiesen und bat mich, noch einige Tage in Marseille zu verweilen, weil er schleunig die Veranstaltung treffen wolle, mich in den Besitz meines Erbtheils zu bringen.

Ich sagte ihm, daß ich durch die Huld der Vorsehung an irdischen Gütern jetzt reich gesegnet sei und dieser Vermehrung meines Vermögens nicht bedürfe. Er möge daher einen Theil meines Erbtheils, dem Andenken seines Bruders zu Liebe, zu wohlthätigen Zwecken verwenden. Als ich ohngeachtet seiner Segenvorstellungen bei meiner Weigerung, das Erb-

theil anzunehmen, beharrte, bat er mich mit freundschaftlicher Rührung: ihm doch wenigstens eine Gelegenheit zu geben, mir auf irgend eine andere Art dankbar seyn zu können. Ich benutzte diese Veranlassung, um für Breville und Arinto eine Fürbitte zu thun, des Präsidenten Blicke trübten sich, als ich die Namen dieser Schuldigen nannte.

Ich wünschte, Freund, Sie hätten etwas Anderes von mir begehrt, sagte er, denn ich kann Ihnen keine zuversichtliche Hoffnung geben, daß ich im Stande seyn werde, Ihren Wunsch zu erfüllen. Beide haben die Strafe, die sie jetzt erleiden, in vollem Maße verdient. Für den ersten der genannten Verbrecher wird sich eher noch etwas thun lassen, der letzte aber hat durch zu große Uebertretungen der göttlichen und menschlichen Geseze sich jeder richterlichen Gnade so höchst unwerth gemacht, daß eine Milde rung seines harten, aber nur gerechten Schicksals fast unmöglich scheint. Ich will Ihnen die Memoiren aus der bisherigen Lebensgeschichte dieses Verworfenen, wie er selbst sie niedergeschrieben hat und wie sie auch bei den Akten befindlich sind, zur Durchlesung geben, damit sie von der Wahrheit meiner Gründe sich selbst überzeugen. —

Er ging, ohne meine Antwort abzuwarten, schnell aus dem Zimmer. Nach einer kleinen Weile überbrachte er mir die Papiere und bat mich, weil ich den Beurtheilten kenne und mich für ihn zu interessieren scheine, sie durchzusehen. Er ließ mich allein. Ich las und schauderte.

Als ich fertig war und der Präsident wieder ins Zimmer trat, sagte ich ihm: daß ich mit Bedauern mich von der Unmöglichkeit, für den Elenden etwas thun zu können, überzeuge und ihn daher seinem Schicksal überlassen müsse.

„Den einzig möglichen Versuch zur Erleichterung seiner Strafe will ich wagen, um Ihnen dadurch zu beweisen, wie sehr ich mich gegen Sie verpflichtet fühle.“

Also sagte der achtungswerthe Condamné und wir trennten uns gegenseitig mit aufrichtigen Freundschaftsgefühlen.

Nun hatte ich kein Geschäft mehr in Marseille und die Sehnsucht, Dich, geliebte Schwester, wiederzusehen, trieb mich dem theuren heimischen Boden zu. Hier will ich mich anstellen und ein rechtschaffener Bürger meines Vaterlandes werden.

So schloß Bertrand seine Erzählung und Alle hoben die dankenden Blicke nach oben und priesen die Wege der Vorsehung, die ihn so wunderbar erhalten und nach so vielen Gefahren und Abenteuern glücklich wieder in den Kreis der Seinen geführt.

Bevor ich etwas anders beginne, sprach Bertrand, nach einer Pause des freudigen stillen Entzückens, muß ich die Vergebung des edlen Wohlthäters meiner Jugend mir erlängen. Der biedere Dolon ist doch noch am Leben und es geht ihm doch wohl?

Marxot erzählte ihm die Schicksale des wackern Mannes. O Himmel! rief Bertrand erschüttert, während ich, der Schuldige, mit Gütern reich gesegnet wurde, mußte der redliche Greis barben und ein unverdient hartes Loos ertragen. — Doch sein Mißgeschick soll zu Ende seyn! Morgen will ich hin zu ihm und nicht eher ruhen, bis ich seinen Kerker geöffnet und ihn auf den ehrenvollen Platz, den er im Kreise seiner Mitbürger einst einnahm, wieder zurückgeführt habe.

In der Frühe des nächsten Tages begab sich Bertrand zuerst zu dem heimtückischen hartherzigen Renaud und bezahlte ihm die Schuld Andre's. Dann machte er sich schnell auf den Weg nach Besancon. Dort ging er zuerst zum Präsidenten des Gerichtshofes, übergab in die Hände desselben eine ansehnliche Summe als Sicherstellung, versprach binnen Monatsfrist die Gläubiger Dolons zu befriedigen und bewirkte, daß sogleich ein Befehl zur Freilassung des braven Mannes ertheilt wurde. Er selbst wollte der Erste seyn, der seinem

Wohlthäter die Nachricht von seiner Befreiung brachte. Er eilte mit sehnsüchtiger Hast nach dem Gefängnisse, begleitet von dem Boten des Gerichts. Er freut öffnete der Kerkermeister das Gemach des edlen Dolon. Bertrand trat ohne Begleitung in dasselbe.

Was wollen Sie, mein Herr, redete der Gefangene ihn an, warum stören Sie die Einsamkeit des Unglücklichen, dem der Anblick eines Menschen eine höchst widrige Empfindung geworden ist.

„Wissen Sie sich meiner nicht mehr zu erinnern, edler bedauernwürdiger Mann,“ fragte Bertrand.

Nein. Ich mag mich auch an Niemand erinnern, denn ich hatte es einst nur mit Undankbaren zu thun, die keines Andenkens werth sind. Die wenigen Redlichen, welche mir auf meiner Lebensbahn begegneten, sind todt.

Bertrand fühlte sich von dem Vorwurfe schmerzlich getroffen. Er wandte sich ab und weinte.

Es war nicht meine Absicht, Ihnen wehe zu thun, sagte Dolon, indem er Bertrand näher trat, vergeben Sie mir, wenn ich Sie kränkte. Zwei Undankbare haben in mir den Glauben an die Menschheit erschüttert und die Härte meiner Gläubiger hat ihn vollends vertilgt. Dem Ersten jener Sünden, die mir für meine Wohlthaten so schändlichen Lohn gaben, will ich nicht mehr zürnen, denn er wurde das Opfer nichtswürdiger Verführung, in einem Alter, wo der Leichtsin ein unbewachtes Herz nur zu leicht verderben kann. Möge seine damalige an mir verübte That die einzige und letzte unwürdige Handlung seines Lebens gewesen seyn. Doch mein Herr, ich sehe, Sie sind außerordentlich bewegt — was führt Sie zu mir her, welchen Antheil können Sie an meinem Schicksal nehmen?

„Den, welchen nur ein Sohn an dem Loose seines Vaters zu nehmen im Stande ist,“ antwortete Bertrand. „Empfangen Sie, biederer betrogener Mann, von mir dieses Papier, welches Ihre Freiheit Ihnen wiedergiebt.“

Dolon trat erstaunt zurück. Der Blick der Freude, welcher bei Ankündigung der Befreiung plötzlich das Gesicht des Greises erhelltete, wich aber bald den ersten Jügen der dumpfen Schwermuth wieder. Er schwieg eine Weile, dann sagte er: Wer Sie auch seyn mögen, mein Herr, so danke ich Ihnen für Ihre großmüthige Bemühung eben so, wie für Ihre freundschaftliche Theilnahme. Aber ich muß gestehen, daß mir die angebotene Freiheit unwillkommen ist; denn es ruhet eine Schande auf mir, die, obgleich ich sie nicht verdient, doch sehr drückend für mich ist. Der Anblick meiner hartherzigen Gläubiger und das Gefühl, ihr Schuldner bleiben zu müssen, wird mir unerträglich seyn!

„Dies Gefühl soll Sie nicht ferner niederbeugen, denn Ihre Gläubiger sind theils schon befriedigt und sollen binnen kurzer Frist noch vollständig abgefunden werden!“

Da verkürzte die Freude des Greises Antlitz. Zum Erstem male seit langer Zeit befeuchteten die Thränen der Rührung seine Augen, und diese wohlthätige Empfindung durchdrang dem milden Hauche des Frühlings gleich, sein Inneres und löste mit sanfter Gewalt die starre Eistrinde der dumpfen Gleichgültigkeit und des Menschenhasses von seinem Herzen. — Wer ist, so fragte er — der wohlthätige Engel, der das an mir gethan?

„Kein Engel,“ antwortete Bertrand, „aber ein reuevoller Mensch, der das, was er einst gegen Sie verschuldete, gern wieder gut machen will. Es ist Bertrand Carin, der zu Ihren Füßen liegt und Sie bittet, ihm, um seines wackern Vaters willen, dem Sie Freund und Wohlthäter waren, zu verzeihen, und ihm Ihre Liebe wieder zu schenken, deren er sich einst so unwerth machte.“

Dolon hob ihn auf und schloß ihn in seine Arme.

Mein Herz hat es mir gesagt, sprach er, daß Du, mein Sohn, Dich wieder erheben würdest vom Falle; denn Du warst ja eine Frucht von gutem Stamme, deren innerster Kern frisch war, so daß sie nicht so leicht der Fäulniß zum Raube werden konnte. Obgleich der giftige Wurm sich Dir nahte, so hat der große gütige Gärtner da oben Dich doch geschützt mit treuer Sorge. — Vergeben habe ich Dir längst die Schuld Deiner Jugend, und daß ich Dich wieder lieben muß, dafür hast Du ja gesorgt. — Doch auf welche Weise bist Du so reich geworden, daß Du meine Gläubiger befriedigen und mich befreien konntest?

„Sie sollen meine Schicksale erfahren!“ sagte Bertrand, „doch jetzt lassen Sie uns diesen traurigen Aufenthalt verlassen!“

Sie gingen aus dem Gefängniß. Dolon fuhr, weil Bertrand ihn dringend darum bat, mit nach Mortau, wo das Erscheinen des edlen Greises neue Freude erweckte.

Bertrand kaufte ein bedeutendes Landgut in der Nähe von Mortau, dicht an der Grenze Helvetiens. Andre und Margot, so wie auch Dolon, welcher kein eigenes Geschäft mehr unternehmen wollte und dem der Aufenthalt in Besancon nicht mehr gefiel, wohnten bei ihm und seiner edlen sanften Zuleima, die den christlichen Namen Cecile angenommen hatte. Alle bildeten eine glückliche Familie, deren heiteres Loos durch keinen Unfall gestört wurde.

Nach einiger Zeit erhielt Bertrand einen Brief vom Präsidenten Condamine, worin dieser meldete: daß es ihm vermöge einer an die Person des Königs gerichteten Bittschrift gelungen sei, die Strafzeit Breuille's und Arinto's abzukürzen.

Die Stürme der Revolution, die bald nachher ausbrachen, gingen an Carin und seinen Angehörigen still und glücklich vorüber. Der redliche Dolon überlebte sie nicht lange, er starb, völlig ausgehöhlt mit seinem Schicksale und der Menschheit, sanft und ruhig in Bertrands Armen.

Ein furchtbarer Schiffbruch.

An der Küste von KingsIsland, am Eingange der Bassstraße, welche VanDiemensland von Neuhollland trennt, ist, nach den neuesten Nachrichten, am 4. August v. J. das Schiff „Cataracui“ gecheitert. Von 423 Seelen, welche dasselbe an Bord hatte, sind vierhundert und vierzehn ein Opfer der empörten Elemente geworden, und nur

neun sind dem Tode entronnen, um von dem furchterlichen Schicksal ihrer Leidensgefährten Zeugniß abzulegen. Das Schiff war unter Capitän Fielay mit einer aus 45 Personen bestehenden Schiffsmannschaft, und 369 meist englischen Auswanderern, am 20. April v. J. von Liverpool abgefahren, und gerieth, seinem Ziel schon ganz nahe, an dem verhängnißvollen Tage bei einer undurchdringlichen Finsterniß, bei furchtbarem Regenguß und einem wahrhaft rasenden Sturm auf eine Klippe. Durch den großen Leck drang das Wasser in solcher Menge ein, daß an eine Rettung der meist in den untern Schifferäumen befindlichen Passagiere nicht mehr zu denken war, und während die Fluten das Jammergeschrei der unten mit dem Tode ringenden Männer, Frauen und Kinder erstickten, schwammen sie oben weg, was sich auf das Verdeck gestürzt hatte, oder um die Rettung Anderer besorgt war. Der Capitän mit seiner Mannschaft that Uebermenschliches, aber er konnte der Vernichtung nicht trozen, der er selbst zum Opfer fiel. Als der Tag die furchterliche Scene beleuchtet, war der vordere Theil des Schiffs bereits versunken, an 200 Leichen bedeckten das Meer, und die Ueberlebenden hingen, jeden Augenblick den Tod erwartend, an dem hintern Theil des Wracks, um sehen zu müssen, wie die thurm hohen Wogen immer noch Unglückliche von ihrer Seite wegspülten. Der Versuch, aus losgerissenen Balken und Sparren ein Floß herzustellen, mißlang. Um 4 Uhr Nachmittags, nach zwölf furchtbar langen Stunden, spaltete sich der „Cataracui“ in der Mitte, und über den Häuptern von 90 bis 100 Personen schlossen sich die empörten Wellen. Um 5 Uhr Abends waren noch 70 Seelen am Leben; Regen und Sturm wütheten die ganze Nacht hindurch, — am folgenden Morgen war die Zahl der Unglücklichen auf 30 zusammengeschmolzen. Thomas Guthrie, der Hochbootsmann, befand sich unter den Ueberlebenden; der Capitän, der Steuermann und die Offiziere waren bereits alle umgekommen. Da keine andere Rettung möglich war, so nahm Guthrie ein Bret unter den Arm, sprang ins Meer, und erreichte schwimmend die Küste, an welcher er einen Passagier traf, dem schon in der Nacht seine Rettung gelungen war. Noch sieben Matrosen folgten dem Beispiel ihres Hochbootsmanns, und erreichten glücklich, wenn auch völlig erschöpft, das Ufer, um unmittelbar darauf das Schiff versinken zu sehen: nur dreimal drei Zeugen standen an dem nassen Grab von 414 Leichen!

Zehn Regeln für Ehefrauen.

Die Erste.
Weibchen! Gefahr ist beim Männergeschlechte!

Ich allein sei Dir der Weste und Rechte;
Schau nach goldenen Käubern nicht aus,
Lasse Dir g'nügen an Deinem zu Haus.

Die Zweite.
Liebchen! Des Mannes verehlichen Namen,

Brauche ihn nimmer wie andere Damen,
Darauf zu borgen nach Mode und Ton,
Denn nicht den Heller bezahl' ich davon.

Die Dritte.
Fliehe der Klättscher gefährliche Nähe,
Nimmer mein Thuen und Lassen erspähe,
Mach' über Scherze nicht lärmenden
Braub,

Künste gerade, hält Frieden im Haus.

Die Vierte.
Ehre mich immer als Deinen Gebieter,
Handle nie meinen Befehlen zuwider;
Fürchte, wenn donnernd mein Grimm
sich erbricht.

Aber ich fürchte, — Du fürchtest
Dich nicht!

Die Fünfte.
Traute, sei stets auch im Zorne gelassen,
Schone das Leben der Keller und Tassen,
Und treibst Du ja solch' gefährliches Spiel,
Mindestens nimm meinen Kopf nicht
zum Ziel.

Die Sechste.
Schätzchen, ich bin mit Frisuren zufrieden,
Wie sie die mod'schen Friseur mir bieten;
Jäger und Postkone, mein Kind,
Hörner zu tragen berechtigt nur sind.

Die Siebente.
Läubchen, o schone die niedliche Zunge,
Und schauffire nicht ewig die Lunge,
Es wird die Schönheit dem Nerger zum
Raub,

Und wenn Du kessest, so stell' ich mich taub.

Die Achte.
Liebchen, nie mögst Du mich tabelnd
bereden,

Sondern mich immer im Guten vertreten,

Wenn etwa Jemand zu äußern es wagt,
Ich hielt' es mit Dir und der Stuben-
magd.

Die Neunte.
Theuere! bedenke, wie Luxus und Moden
Drücken den häuslichen Wohlstand zu
Boden!
Mancher, der willig dem Weibchen ge-
fröhnt,
Wurde zuletzt noch als Bettler verhöhnt.

Die Zehnte.
Holde, sei klüger wie andere Frauen,
Wolle nicht ewig genießen und schauen,
Nicht immer walzen nach Bendel und
Strauß,
Ueberall weben, nur niemals zu Haus.

Ende.
Hältst Du nun treulich die Ehegebote,
Bleib' ich der zärtlichste Mann bis zum
Tode.
Beh' aber, sände ich jemals Dich schuldig,
Bei meinem Warte! — Ich trüg' es
geduldig!

Miscellen.

* Ein merkwürdiger Rechtsfall. In einer Restauration der Vorstadt St. Germain zu Paris saßen mehrere Engländer und Franzosen beisammen, und plauderten nach beendetem Mahle, als ein Obsthändler mit einem beladenen Karren vorüberfuhr; in wenigen Augenblicken hatte man sich über eine Wette verständigt, nach welcher der eine Engländer sich verpflichtete, noch 200 Pfirsiche als Nachtisch zu verspeisen. Einhundert verspeiste er ganz behaglich, langsamer die folgenden, bei der hundert und zwanzigsten fiel er plötzlich todt nieder. Die Wette hatte er verloren, seine Erben, wie es den Anschein hat, jedoch noch mehr; sein Leben war sehr hoch versichert und die Versicherungsbank verweigert die Zahlung, weil sie den auf diese Art muthwillig herbeigeführten Tod für einen Selbstmord erklärt. Die Sache schwebt bei den Gerichten, und ist im besten Zuge, ein paar Advokaten wohlhabend zu machen.

* Die Geseze eines Volkes, selbst wenn sie im Laufe der Zeiten veralteten, sind stets wichtige Denkmale seines historischen Lebens, die treuesten Zeugnisse von seiner Bildung und seinem gesellschaftlichen Zustande, von seiner Denkart und seinen Ansichten der ehrwürdigsten Verhältnisse der Menschheit.

* Unerforschlich und wunderbar ist jenes dichte Gewebe, jene Kette von Ursachen und Wirkungen, die wir kurzfristige Sterbliche mit dem schlichten Namen: *Schicksal* bezeichnen. Wir sehen hier Thronen in ihren Grundfesten erbeben, und dort tausendjährige Diademe zersplittern! Wir sehen z. B. im Mittelalter einen schwärmerischen Kopf Europa entvölkern, und späterhin, um eines schmelmelnden Wahnes willen, Völker gegen Völker, Bruder gegen Bruder in einem dreißigjährigen Kampfe. Wir sehen Nationen die heiligsten Bande zerreißen, alle Schranken der Ordnung zertrümmern, um auf Bergen von Leichen gemordeter Brüder, einem politischen Traume, einer phantastischen Gottheit, blutbesudelte Altäre errichten. Indessen die Edelsten im Volke auf das Blutgerüst wandeln, schwingen sich namenlose Fremdlinge aus dem Staube der Unbedeutenheit empor, und erheben sich, als übermüthige Schooskinder des Glücks, Fürsten und Nationen zu gebieten. Das Laster steigt oft, und die Tugend unterliegt ihm nicht selten. Glückliche Schurken, verdienstlose Bösewichte wälzen sich auf goldenen Kissen herum, indessen der Edle, der Gute, unter den Felsenmassen des Unglücks und der bittersten Erdenwehen verschmachten muß. Dieses alles schreiben wir nur dem Schicksal zu! Sonderbar!

* Der Todesgedanke fliegt gleich einer schreitenden Möve im Gewittersturm der Lebensgefahren durch unsere Seele.

* Mancher Mensch will geschmeichelt seyn, um seine Nichtigkeit zu vergessen.

* Würde man Jedem die Wahrheit sagen können und dürfen, es gäbe weniger unheilbare Irthümer in der Welt.

Maritätenkästlein.

†† Neulich tritten sich zwei Parteien um einen Brunnen, der Advokat der einen Partei hielt eine Rede, die dem Präsidenten zu lang für die geringfügige Sache schien, er bemerkte das: „Verzeihen Sie,“ erwiderte der Advokat, „es handelt sich um einen Brunnen und beide Parteien sind Weinbändler!“ „Ach, dann ist's etwas anders!“

†† Der Direktor eines deutschen Orchesters war ein abgesetzter Feind aller ausländischen Kunstausdrücke. Um diese zu vermeiden, nannte er seine Violinisten, Bratschisten, Violoncellisten und Kontrabassisten: *Pferdehaar*, *Schafdarmsreicher*. — Die Flöten: *Süßholzner* *Uchta* *ausblasende Klappenbrücker*. — Die Oboisten und

Klarnettisten: *Esbergreifende Rohrholzquetischer*. — Die Fagottisten: *Schnarrholzige Tiefbrummer*. — Die Hornisten und Trompeter: *Blecherne Backenauspuster*. — Die Posaunisten: *Lustverderbende Ohrenverwüster*. — Die Pauken- und Trommelschläger: *Fellausklopfende Taubheitsbeförderer*. — Die Pianofortepieler: *Klangkastentastewührende Saitenvernichter*. — Und sich selbst nannte er: einen um sich schauenden Leithammel.

†† Das Lob, welches ein wenig geachteter Mensch einem gelehrten Manne spendet, gleicht einem um die Stirn desselben geflochtenen Kranze aus Zwiebeln und Knoblauch.

†† Einst gab es viele weise Menschen, heutzutage gibt es mehr naseweise Menschen. Also selbst die Weisheit unterliegt dem Geiste der Zeit.

†† Ein Ring ist ein Sinnbild der Ewigkeit; kaum hat der Mann den Trauring am Finger, so scheint's ihm schon eine Ewigkeit!

†† Der Vater Bourdelau, ein großer Kanzelredner unter der Regierung Ludwigs XIV., wurde einst von einem Arzte befragt, was er für eine Lebensordnung führe? „Ich esse,“ war die Antwort des Paters, „gewöhnlich nur des Tages einmal!“ — „Ich bitte Sie,“ sprach der Arzt, „dieses Geheimniß bei sich zu behalten; denn sonst verloben wir alle unsere Kundschaft.“

†† Wer donnern will, muß ein ganzer Kerl seyn, dumme Menschen sollen sich mit dem Donnern nicht befassen. Jupiter hat wohl Donnerpferde, aber keine Donnersele.

†† Das in London erscheinende satyrische Journal „Punch“ richtet an die Franzosen folgendes Compliment: „In Paris hat man einer neu angelegten Gasse den Namen „Johlystraße“ gegeben. Wir rathen unseren geistreichen Nachbarn, die nächste neue Straße nach *Abd-el-Kader* zu benennen, denn auf andere Weise werden sie den Emir nicht in Paris zu sehen bekommen.“

†† Ein Rebus. Löst mir diesen Rebus! rief ein lustiger Kumpen an der Tafel, indem er die Gräte eines Fisches aus seiner geschlossenen Hand hervorblickten ließ. — *Faust und Greta*.

†† „Mörder!“ rief ein Griesgram, den sein Barbier beim Rasiren ein wenig gerizt hatte. „Du hast mir die Kehle abgeschritten!“ „Gute Gnaden!“ rief der Erschrockene, „es ist nur die Serviette, die ein wenig blutet.“

†† Mahlzeiten nach dem ABC. Gegenwärtig lebt in Paris ein reicher Engländer, der einen eigenen Koch hält, dessen Obforgen es ist, die Speisen jedesmal nach dem ABC zu serviren. Vor seinem Speisesalon hängt eine ABC-Tafel, die dem Koche zur Richtschnur dient, worauf der Engländer alle Tage bei dem beliebigen Buchstaben ein Zeichen macht. Wenn er z. B. den Buchstaben *P* bezeichnet, so darf an diesem Tage nichts als Pasteten, Pilze, Pöckelfleisch, Peterstille, Pfirsiche, Pflaumen u. s. w. auf die Tafel kommen.

Homonyme.

Vom Gänzen ist es ein winziger Theil
Und sättigt fürwahr nicht ein kleines Thier,
Und wiederum ist es so hoch und so steil,
Und ragt mit dem Haupte ins Wolkenrevier.

Auflösung des Räthfels in Pro. 17:

Blitz und Donner.